

## Auch in Kletterhallen – und insbesondere dort – ist alles möglich

In Kletterhallen hat man gelegentlich eine Aufsicht, die immer wieder einmal ein wachsames Auge insbesondere auf Anfänger wirft. Die sind für das geschulte Auge sofort zu erkennen. Wie jemand seine Kletterschuhe anzieht, wie er in seinen Anseilgurt schlüpft oder schon allein wie er schließlich das Seil in die Hand nimmt, verrät sofort den Anfänger oder den erfahrenen Kletterfreak. Doch die Hallenaufsicht kann die Augen nicht jederzeit überall haben. Deshalb bleiben die Unfälle nicht aus.

### Anseilen – immer wieder ein Problem

In Kletterhallen ist häufig viel Betrieb. So sind die Möglichkeiten, abgelenkt zu werden, recht zahlreich. Nur so ist folgender Unfall, der sich in einer Kletterhalle in der Steiermark zugetragen hat, erklärbar.

■ Ein Kletterer – wohl eher ein Anfänger – hängte seinen Anseilkarabiner nicht in die Anseilschleufe seines Hüftgurts, weil er glaubte, die sei »nicht fest genug«, sondern in seinen Bauchgurt. Der machte ihm einen stabileren Eindruck. Als er abgelassen werden sollte, stürzte er aus 12 Meter Höhe herab

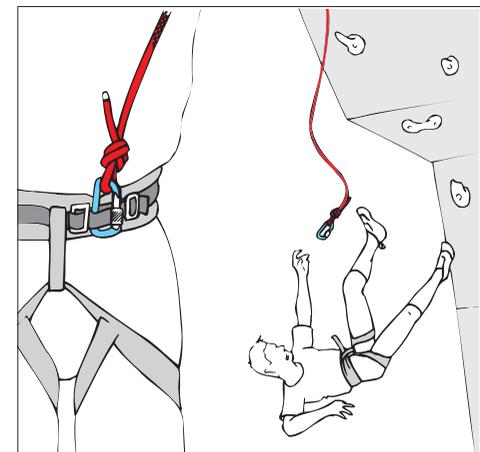
und zog sich schwere, nicht näher beschriebene Verletzungen zu. Was war passiert? Er hatte den Anseilkarabiner nicht in den Bauchgurt gehängt, sondern in das Gurtende des Bauchgurts, das nur durch eine simple Gürtelschleufe in Position gehalten wurde.

Die Meinung, dass die Anseilschleufe von Hüftgurten nicht fest genug sei, ist weit verbreitet, doch völlig falsch. Die Anseilschleufe eines jeden normgeprüften Anseilgurts – andere dürfen in der EU nicht auf den Markt gebracht werden – ist der stabilste Teil des ganzen Hüftgurts, wie dies auch von Herstellern auf Befragen bestätigt wurde. Schließlich wird die Anseilschleufe bei der Normprüfung mitgeprüft und muss einer Belastung von 15 kN (ca. 1500 kp)\* standhalten. Einer Belastung also, wie sie in der Praxis auch beim größtmöglichen Sturz bei weitem nicht auftreten kann und beim Ablassen und Sichern schon gar nicht. Es ist auch per Normdefinition nicht etwa eine Abseil- oder Sicherungsschleufe, sondern die Anseilschleufe, die Abseilen und Sichern einschließt.

### Nach mir die Sintflut

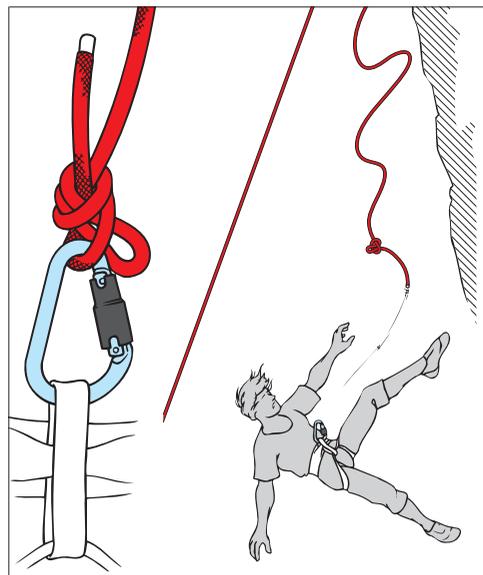
In einer Kletterhalle im Münchner Raum wurde ein Anfängerkurs durchgeführt. Der Ausbilder zeigte allen, wie man sich mit einem Schraubkarabiner in den Sackstich des Toprope-Seils einzuhängen hat. Doch damit nicht genug: Jeder musste es einmal unter Aufsicht des Ausbilders vormachen, obwohl dies kinderleicht ist. Diese Vorsichtsmaßnahme resultiert aus der Erfahrung, dass alles falsch gemacht werden kann, was überhaupt nur vorstellbar ist. Und gelegentlich sogar auch noch das, was jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens liegt.

\* Näheres hierzu siehe unter »Anseilgurte«, Seite 154–157.



■ Als es dann ans Klettern ging, hatte der Ausbilder sicherheitshalber immer wieder einmal noch den einen oder anderen beim Einhängen des Seils in den Anseilgurt im Auge, um ganz sicher zu sein, dass alles richtig gemacht wurde. Doch wie es der Teufel will – eine Seilschaft hatte er nicht im Auge. Und so passierte es. Plötzlich stürzte einer herunter und lag mit gebrochenem Arm auf dem Boden. Das Seilende baumelte in der Höhe. Nachdem der Rettungswagen gerufen worden war, folgte das große Rätselraten: Wie konnte sich der Knoten lösen?

Die Rekonstruktion war nicht ganz einfach. Im Seil befand sich noch »so etwas wie der Rest eines Sackstichs«. Nach langem Herumfragen kam es dann heraus: Der Unfall ereignete sich mit einem neuen Seil, das erst gegen Mittag, nach Öffnung der Kletterhalle, angebracht worden war. So war der Sackstichknoten noch nicht durch häufige Sturzbelastungen ausreichend festgezogen. Einer der Anfänger – und das war dann die eigentliche Ursache – der sich für die Art des Knotens interessierte, hatte den Knoten etwas geöffnet, um den Seilverlauf im Knoten besser verfolgen zu können, und ihn schließlich nicht wieder festgezogen, sondern so hängen las-



sen. Und so kam, was kommen musste: Ein anderer, der später Abgestürzte, hingte sich nicht in die Sackstichschlinge ein, sondern in eine der gelockerten Knotenschlaufen. Alles ist möglich!

■ Nicht anders in einer Kletterhalle im Wiener Raum, nur dass nicht mehr geklärt werden konnte, wer den Knoten zuvor etwas gelöst hatte und warum. Aufgrund der erheblichen Verletzungen, die sich der Gestürzte zugezogen hat, kam es zum Rechtsstreit. Der Geschädigte verklagte den Hallenbetreiber, weil dieser die Seile angebracht, also zur Verfügung gestellt hatte. Es wurde ein Gutachter hinzugezogen, der vermutete, dass jener, der den Knoten halb gelöst hatte, sich nach dem Ablassen vom Seil lösen wollte und, weil er glaubte, direkt ins Seil eingebunden zu sein, begonnen hatte, den Knoten zu lösen. Dann aber habe er wohl bemerkt, dass er nur den Karabiner öffnen und das Seil auszuhängen brauchte, was er dann wohl auch getan haben dürfte. Den halb geöffneten Achterknoten beließ er aber, wie er war. Offensichtlich nach dem Motto: »Nach mir die Sintflut.«

Dergleichen ist auch schon wenigstens einmal beobachtet worden. Wenn wie bei den beiden geschilderten Unfällen ein Anfänger seinen Anseilkarabiner einhängt, nimmt die Chance, dass dieser die falsche Schlinge erwischt, mit deren Größe zu.

Wie entschied das Gericht? Das Urteil ist aufsehenerregend. Das Gericht anerkannte einen Schuldanteil von je zur Hälfte für den Betreiber der Kletterhalle wie für die beiden Kletterer als Seilschaft. Der Hallenbetreiber wäre – so das Gericht – verpflichtet gewesen, wenn er schon Seile mit Knoten zur Verfügung stellt, diese auch nach jeder (wörtlich) »Kletterpartie« zu überprüfen (!). Die beiden Kletterer ihrerseits hätten – so das Gericht – einen gewissenhafteren Partnercheck durchführen müssen.\*

Dieses Urteil ist, soweit es den Hallenbetreiber betrifft, nur schwer nachvollziehbar.

\* Quelle: »bergundsteigen«, OeAV, Heft 1/04, Seite 39 f.

Denn es steht im krassen Widerspruch zur gerade heute so groß geschriebenen Eigenverantwortung und Mündigkeit aller Bürger. Sie-

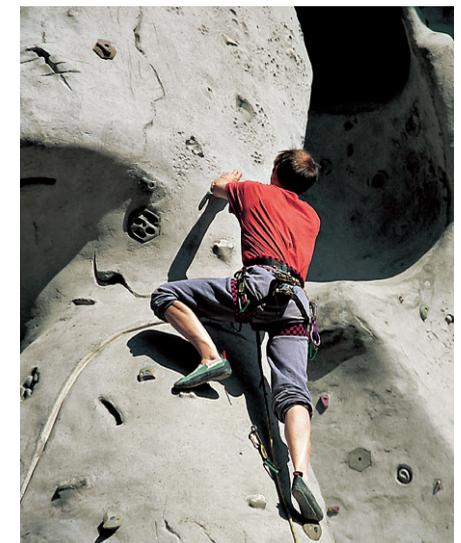
he hierzu auch den Unfall beim Seilrutschen und die diesbezügliche Rechtsprechung, Seite 92–94.

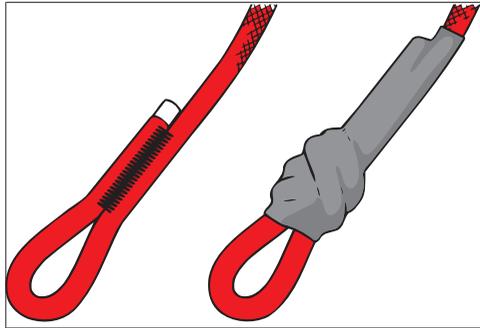
## Partnercheck

Der Partnercheck wird heute allen Kletterern empfohlen, insbesondere in der Halle, wo es fast immer viel Ablenkung gibt. Der Partnercheck ist eine Erfindung von Michael Larcher, dem Ausbildungsreferenten des Österreichischen Alpenvereins in Innsbruck. Larcher hatte die geniale Idee eines Nachts, Mitte der 1990er-Jahre. Er war damals viel mit der Ausbildung in Hallen beschäftigt. Eines Tages hatte er junge Frauen anzuleiten, eine schöner als die andere. Auf dem Heimweg machte er sich Gedanken, dass man doch solch reizende Geschöpfe nicht einfach den Gefahren aussetzen kann, wie sie durch nicht zurückgeschlaufte Gurtschnallen, unvollständige Anseilknoten, nicht einwandfrei angelegte Kameradensicherung oder durch ein nicht fixiertes Seilende entstehen können. Mitten in der Nacht, als er sich vorstellte, dass solch einem hübschen Geschöpf beim Klettern etwas zugestoßen war, kam ihm der Geistesblitz: Kontrolle! Aber nicht nur eigene Kontrolle, denn die nimmt keiner besonders ernst, weil sich ja sowieso jeder auch nur halbwegs erfahrene Kletterer für nahezu unfehlbar hält. Nein – die gegenseitige Kontrolle muss es sein! Der Partner findet beim anderen eher einen Fehler als dieser bei sich selbst. Und diese gegenseitige Kontrolle bedachte Larcher auch gleich noch mit der zugkräftigen Bezeichnung »Partnercheck«. Das war die Geburtsstunde. Der OeAV war dann der erste alpine Verein, der diese Kontrolle in seinen Kursen einführte; die Zeichnung ist die erste Darstellung, mit welcher der Partnercheck damals verbreitet wurde. Auch der DAV hat den Partnercheck ins Lehrprogramm aufgenommen. Heute ist er allgemeiner Standard.

Zuerst den Partnercheck ...

... erst dann darf es losgehen.





Wollten Hallenbetreiber den Knoten eines jeden Toprope-Seils überprüfen, wenn eine Seilschaft, das Seil zurücklassend, zur nächsten Route wechselt, müsste die Hallenaufsicht personell vervielfacht werden. Dies dürfte sich wohl aus Kostengründen nicht realisieren lassen.

Blieben nur folgende Möglichkeiten, die auch schon diskutiert wurden: Man müsste fest installierte Anseilösen verwenden, wie sie als Kauschen in der Industrie im Rahmen der Arbeitssicherheit üblich sind (weil man sich dort auch nicht auf die Knoten verlassen kann), oder den kompletten festgezogenen Knoten mit einem Schrumpfschlauch überziehen (Zeichnung oben) oder wenigstens durch häufiges Stürzen so festziehen, dass er sich nicht mehr von Hand öffnen lässt. Handkraft beim Festziehen reicht nicht – auch brutale nicht.

### Alles ist möglich ...

... aber auch wirklich alles. Was ist wieder einmal wo passiert?

■ In einer Innsbrucker Kletterhalle hatte ein Vater seine sechsjährige Tochter mit einem Karabiner angeseilt und sie toprope emporgesichert. Als sie am Umlenkpunkt angekommen war, zog der Vater so stark am Seil – wohl um ihr anzuzeigen, »dass er sie zum Ablassen auf Zug hat« –, dass der Knoten in den Umlenkkarabiner geriet, dort hängen blieb und das Mädchen nicht abgelassen werden konnte. Der Vater teilte ihr durch Zurufe mit, was zu tun sei, damit sie sich wieder befreien konnte. Sie versuchte es und schaffte es tat-

sächlich – ohne es zu wollen –, den Anseilkarabiner zu öffnen und sich aus diesem auszuhängen. Als sie sich ins Seil setzen wollte, stürzte sie herab. Glücklicherweise nur fünf Meter und auf eine Matte, sodass sie schließlich unverletzt blieb.\*

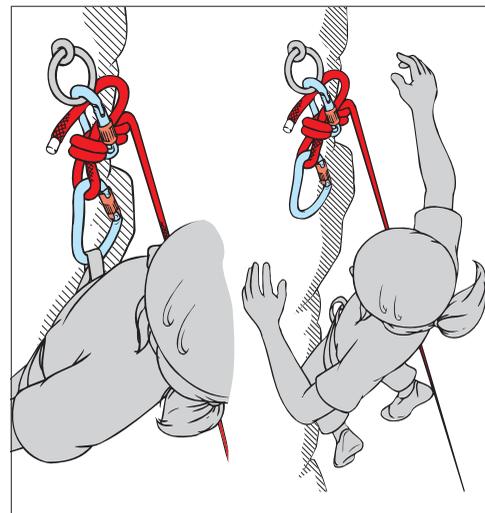
Wäre es nicht ein sechsjähriges Kind gewesen, hätte man auch von einem Blackout sprechen können. Aus den Niederlanden wurden drei (!) weitere Unfälle dieser Art bekannt.

Wie kann man solchen Unfällen vorbeugen? Nur durch direktes Anseilen oder durch die Verwendung von zwei Karabinern mit Verschlussicherung, gegenläufig eingehängt. Oder indem man zum Anseilen einen Karabiner mit Safelock-Verschluss\*\* verwendet.

Mit genügend Geduld und Mühe allerdings ließe sich am Umlenkpunkt ein Seil auch aus zwei Karabinern aushängen oder auch aus einem mit einem Safelock-Verschluss. Doch dann wäre der Vater vielleicht aufgrund der längeren Fummelei doch noch aufmerksam geworden.

\* Quelle: »bergundsteigen«, OeAV, Heft 1/04, Seite 44.

\*\* Safelock-Verschluss = kombinierter Schiebe-Twistlock-Verschluss, also ein Verschluss, zu dessen Öffnung zwei verschiedene Bewegungen notwendig sind; siehe auch Seite 17, Fußnote\*.



### Immer wieder: Beim Ablassen ist das Seil zu kurz

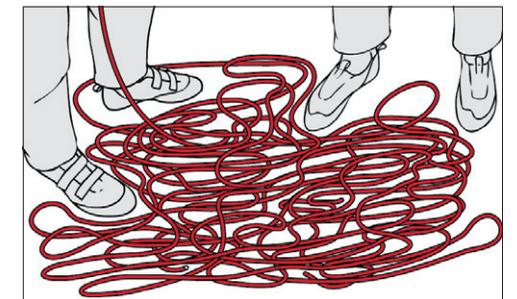
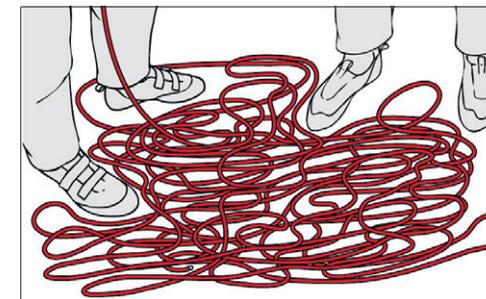
Wenn Seile vom Kletterhallenbetreiber in den Routen hängen, so sind diese meist nur so lang, wie dies für die betreffende Route notwendig ist. Auch, weil sonst zu viel Seil herumliegt, worauf nur herumgetrampelt werden kann. Zu einem Unfall beim Ablassen kann es dann leicht kommen, wenn ein Seil von einer kürzeren Route abgezogen und bei einer dafür zu langen verwendet wird, wie man sich dies leicht vorstellen kann. Trotz der offensichtlichen Gefahr geht manchen das Licht zu spät auf.

■ Passiert ist dies in einer norddeutschen Kletterhalle, wo gerade nur die allerlängste Route mit 16 Höhenmetern – ohne vorhandenem Seil – frei war. Der Unfall endete halbwegs glimpflich. Der Verletzten, ebenso wie ihrer Seilpartnerin, fiel es noch im Augenblick des Sturzes wie Schuppen von den Augen. Ein paar Sekunden zu spät.

Auch ein angeblich ausreichend langes Seil kann zu kurz sein, wie folgender Fall verdeutlicht.

■ Ein so erfahrener wie sicherheitsbewusster Bergführer war mit seiner Frau in einer Kletterhalle, die beiden gut bekannt war. Weil er sein »Hallenseil« im Keller nicht gleich gefunden hatte, hatte er ein anderes Seil mitgenommen. Dieses Seil hatte angeblich eine Länge von 36 Metern, war also genügend lang für eine maximale Hallen- bzw. Kletterhöhe von 11 Metern. Wie sich rekonstruieren ließ, hatte er das Seil zwei Jahre lang nicht mehr verwendet.

Suchbild: In der linken Zeichnung ist ein Seilende, in der rechten sind es drei – wer findet in der rechten Zeichnung auf Antrieb die beiden zusätzlichen Seilenden?



Vergesslichkeit kann auf so manche Weise auftreten, wie die beiden nachfolgend geschilderten Fälle zeigen, die sich allerdings draußen, am Fels, ereigneten.

■ Im südfranzösischen Klettergebiet von Casteljau hatten sich zwei deutsche Kletterer geeinigt, dass der eine vorsteigen und vom anderen abgelassen werden sollte, während der andere die Route dann toprope versuchen wollte. Als der erste den Umlenkpunkt erreicht und das Seil umgelenkt hatte, wollte er sich – wie vereinbart – ins Seil setzen, doch er stürzte ungebremst bis zum Einstieg und zog sich ein Schädel-Hirn-Trauma und zahlreiche Knochenbrüche einschließlich schwerer Wirbelfrakturen zu. Wie konnte das passieren? Der Sichernde hatte die Absprache in der kurzen Zeit vergessen (!) und geglaubt, der Partner würde Stand machen und ihn nachholen. Deshalb hatte er das Seil aus der Sicherung genommen.

Alles ist möglich, und alle Unfälle, die möglich sind, wiederholen sich auch noch.

■ Gleiches wie in Casteljau trug sich bei einer deutschen Seilschaft in Paklenica (Kroatien) zu. In diesem Fall hatte der Sichernde die kurz zuvor getroffene Absprache mit einer anderen Absprache am gleichen Morgen verwechselt (!). Der Aufprall des Gestürzten am Einstieg konnte etwas abgebremst werden, weil der Sichernde »reflexbedingt ins nach oben rennende Seil griff«. So endete der Sturz »nur« mit einer Gehirnerschütterung, zahlreichen Frakturen und Prellungen.



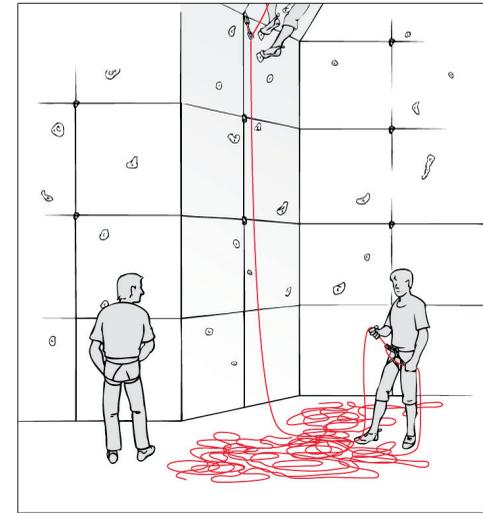
### Und wieder – Murphys Gesetzmäßigkeit

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, ereignet sich jeder Unfall, der irgendwie im Bereich der Möglichkeiten liegt, früher oder später einmal. Man kann regelrecht darauf warten.

So hat der Autor schon längere Zeit auf einen Unfall gewartet, der leicht vorstellbar ist. In einer mitteldeutschen Kletterhalle ist es dann zu der Situation gekommen, glücklicherweise ohne Sturz und damit ohne Unfall. Was passierte?

■ In der Kletterhalle war abends viel Betrieb. Jede Route war belagert. Eine hinzugekommene Seilschaft wartete auf eine freie Route. Dann waren auf einmal zwei nebeneinander befindliche Routen frei. Nichts konnte mehr schief gehen. Eine würde schon frei bleiben, bis sie zum Einsteigen bereit waren. Doch wie es der Zufall wollte, blieben beide Routen frei. Sie wählten die linke. Auf dem Boden lag je ein Seil für den Vorstieg, allerdings »ein bisschen durcheinander«, und weil beide Seile das gleiche Design hatten, war nicht ganz klar, wo das eine aufhörte und das andere anfang. Der Leser ahnt, was passiert ist. Einer der beiden seilte sich an, während der andere das Seil »ein ganz schönes Stück vom Anseilknoten seines Partners entfernt« in sein Sicherungsgerät einlegte, nach dem Motto: »Auf den ersten Metern darf der sowieso nicht stürzen, weil es sonst ein Grounder wird.« Den Partnercheck sparten sie aus.

Der Vorsteiger war in 5 Meter Höhe, der Sichernde hatte das Seil in der üblichen Klettergeschwindigkeit ausgegeben und sich währenddessen mit dem Kletterer einer links von ihm befindlichen Seilschaft unterhalten. Als dem Sichernden dann auffiel, »dass sein Vorsteiger recht viel Schlappseil hatte«, und er das Seil einzog, das Schlappseil seines Vorsteigers aber nicht weniger wurde, ging ihm ein Licht auf. Er hatte nicht das Seil seines Vorsteigers im Sicherungsgerät, sondern das der freien Route rechts von ihm. Er brüllte »Halt dich fest!« und war eiligst bemüht, das falsche Seil aus seinem Sicherungsgerät zu nehmen und das richtige einzulegen. Da die



Route nicht allzu schwierig war, konnte sich sein Vorsteiger lang genug festhalten.

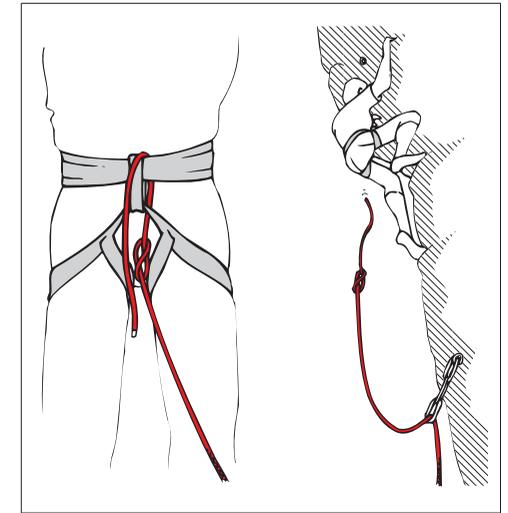
Da es sich um einen Beinahe-Unfall handelt, dankt der Autor dem Sichernden für die Information besonders, weil Beinahe-Unfälle gewöhnlich nicht über den Freundeskreis hinaus bekannt werden.

Um Vorfällen dieser Art vorzubeugen, werden Hallenseile inzwischen auch in verschiedenen Farben angeboten (Hallenseile sind Seile mit stärkerem Mantel, um dem permanenten Abrieb beim häufigen Ablassen vorzubeugen).

### Peinlich

■ In einer Kletterhalle im Steirischen hielt ein Ausbilder einen Kurs für Anfänger. Er hatte alles erklärt und die Teilnehmer eingewiesen. Dann wollte er das vorführen, was er zuvor – mit klugen Worten untermauert – erklärt hatte, nämlich das Toprope-Klettern und Ablassen. Der Ausbilder seilte sich mit dem Achterknoten an, kletterte gute fünf Meter hinauf und sollte abgelassen werden. Doch aus dem Ablassen wurde ein freier Fall. Warum? Die Antwort ist leicht vorstellbar: Der Anseilknoten war ein halb fertiger Achterknoten. Der Ausbilder hatte vergessen, den Knoten fertig zu fädeln.\*

Unfälle dieser Art sind keineswegs etwas Neues, sondern heutzutage nahezu schon an



der Tagesordnung. Bedauerlich genug; aber noch bedauerlicher ist dies natürlich, wenn es dem Ausbilder selbst vor den Augen der Auszubildenden passiert. Wenn die Sturzhöhe etwas geringer gewesen wäre, hätte er dieses Missgeschick vielleicht noch als Lerninhalt hinstellen können, um den Auszubildenden zu zeigen, was so alles passieren kann, wenn ... Schließlich lernt der Mensch am nachhaltigsten, wenn er die Gefahr direkt vor Augen geführt bekommt. Doch sein Missgeschick ließ sich so nicht verkaufen, denn er stürzte auch noch auf einen der Auszubildenden, nämlich auf den, der ihn ablassen sollte.

Der gleiche Fehler – eher ein noch dümmere – unterlief einem Ausbilder im Klettergarten von »Pürgg«.\*\* Er hatte das Seil nur zwischen Hüftgurt und Körper hindurchgesteckt, nicht einmal den halben Anseilknoten gemacht. Beim Vorführen, wie man abgelassen wird, passierte, was passieren musste. Aufgrund der relativ geringen Sturzhöhe von nur vier Metern zog sich der Ausbilder »nur« Rissquetschwunden am Kopf und eine Wirbel-

\* Quelle: »Sicherheit im Bergland«, Österreichisches Kuratorium für alpine Sicherheit, Jahrbuch 2003, Seite 44 f.

\*\* Quelle: wie \*), jedoch Jahrbuch 2002, Seite 67.

säulenstauchung zu. Auch diese Sturzhöhe und die Verletzungsfolgen waren noch zu groß, um als geplante Demonstration hingestellt werden zu können, was so alles passieren kann, wenn Fehler gemacht werden. Und auch dieser Unfall ist nicht etwa nur der zweite dieser Art. Aus der Unfallliteratur sind viele weitere bekannt.

### Offensichtlich ...

... lässt das menschliche Risiko- und Sicherheitsempfinden in unserer technisierten Welt nach, auch bei Risikosportarten. Es scheint immer mehr eine gewisse Sorglosigkeit Platz zu greifen, etwa wie beim Golfspielen: Rollt der Ball ins Loch, ist's gut – rollt er nicht rein, ist's auch kein Beinbruch! Doch das kann beim Klettern und sonst wo am Berg wie hinlänglich bekannt ins Auge gehen. Schließlich haben sich die Fallgesetze nicht geändert.

Walter Siebert, Wien, schreibt in diesem Zusammenhang\* sinngemäß, dass sich heute beim Klettern Anseilknöten lösen können, dies aber niemanden – außer den Betroffenen selbst – ernsthaft interessiert oder stört. Nicht einmal dann, wenn bei derartigen Unfällen Tote zu beklagen sind, führt dies zu einer substanziellen Veränderung im Denkverhalten der Branche. Schwere Unfälle scheinen heute schon einfach zum Klettern dazuzugehören. Wie das Amen zur Kirche.

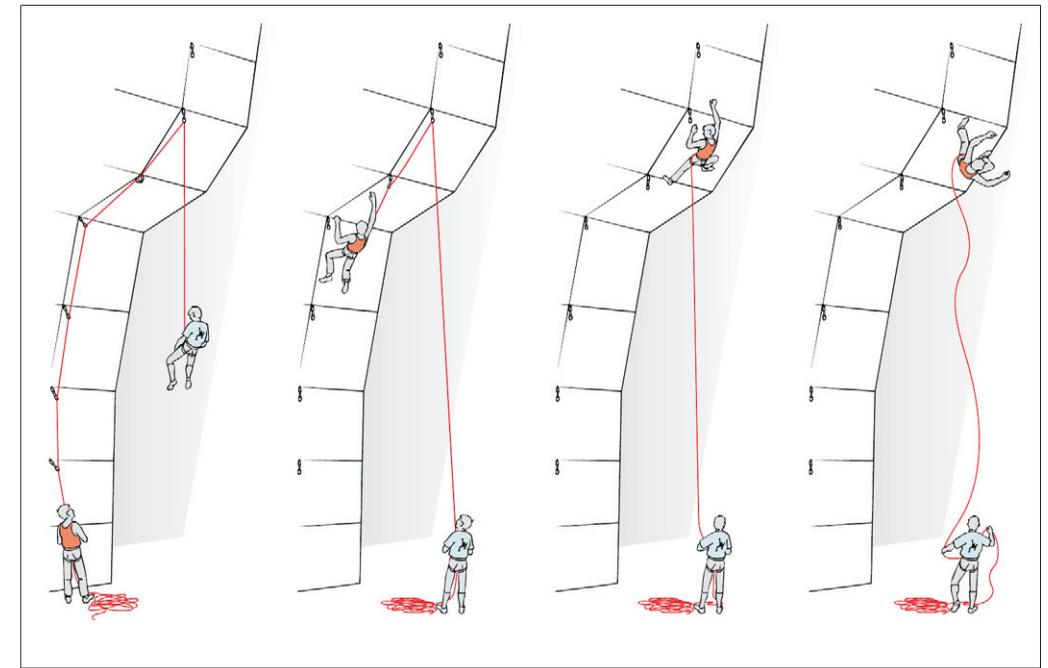
Die Berufsgenossenschaften geben jährlich Milliardenbeträge für die Unfallverhütung bei der Arbeit aus. Die Zahl der Arbeitsunfälle hat nachweislich auch abgenommen. Könnte es sein, dass die Menschheit in den Industrieländern – des Risikos am Arbeitsplatz wie im täglichen Leben ganz allgemein mehr oder weniger beraubt – risikowilliger geworden ist als noch vor wenigen Jahrzehnten? Oder ist der Menschheit in den Industrieländern das Risikogespür abhanden gekommen?\*

Die Menschen in der sogenannten Dritten Welt haben dieses natürliche Gespür noch. Man beobachtet Sherpas und Trekker im Himalaya, und man wird erkennen, dass Letztere nahezu blindlings in jeden Gefahrenbereich regelrecht hineinstolpern, die Sherpas und andere Einheimische dagegen das Risikogespür noch haben und wesentlich vorsichtiger sind.

### Unfälle durch Blackout

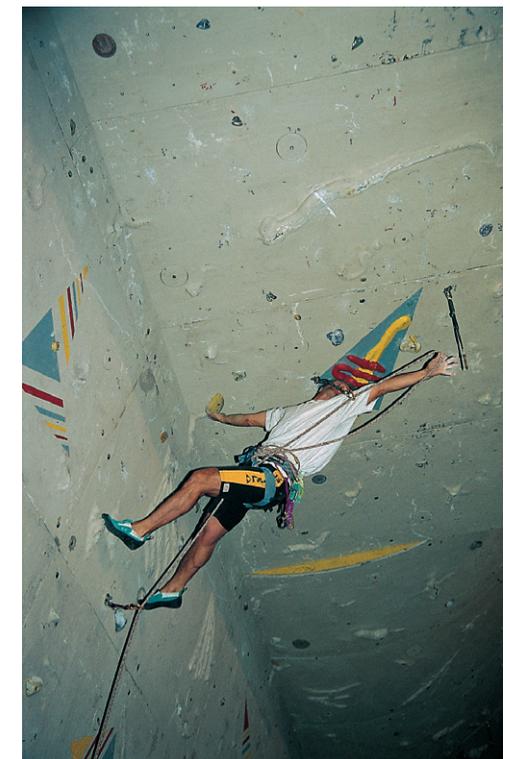
Bis in die 1990er-Jahre hat man Kletterunfälle durch Blackout kaum oder gar nicht für möglich gehalten. Man ging davon aus, dass der Mensch in besonderen Gefahrensituationen wie am Berg, insbesondere beim Klettern, ausreichend aufmerksam ist. Dann deckte der Autor einen Unfall auf, der sich nur mit einem Blackout erklären ließ, nämlich das Aushängen des Toprope-Seils aus dem Umlenkheften durch den, der abgelassen werden wollte, ohne dass das Seil noch durch einen anderen Sicherungspunkt gelaufen wäre. Der Nachweis des Blackouts konnte nicht erbracht werden, weil der Gestürzte eine Schädelverletzung davontrug (ohne Helm) und für den entscheidenden Moment das Gedächtnis verloren hatte.\* Später wurden zahlreiche Beinahe-Unfälle der gleichen Art beobachtet, sodass die Zweifel am Blackout ausgeräumt werden konnten. Heutzutage zählt die Gefahr eines Blackouts schon fast zu den Standardgefahren. Erst vor kurzem ist wieder ein Unfall in einer Kletterhalle in Innsbruck bekannt geworden.\*\* Wie kam es dazu?

■ Ein Kletterer war im Vorstieg an einem Überhang an der elften Expressschlinge gestürzt, konnte die Wand nicht mehr erreichen und wurde abgelassen. Daraufhin versuchte es der Spezl, vorerst im Toprope, um seine Nerven nicht zu sehr zu strapazieren. Er



kam gut voran, alles lief perfekt. Er hängte beim Aufstieg die anfänglichen Expressschlingen aus, eine nach der anderen, und schließlich auch die neunte, die zehnte und – der Leser ahnt, was passierte – auch die elfte (!), also die letzte. Der typische Blackout-Unfall, wie er sich schon x-mal zugetragen hat. Der Kletterer merkte seinen Fehler erst, als er das Seilgewicht von unten spürte. Da bekam er Panik und stürzte herunter. Ergebnis: Beckenbruch, Schleudertrauma, Gehirnerschütterung und ein gebrochener Unterarm.

Um Unfällen dieser Art vorzubeugen, kann sich der andere, also der Zweite, der es versucht, an dem Seilstrang anseilen, an dem der Erste abgelassen wurde. So besteht für ihn keine unbedingte Notwendigkeit, die Zwischensicherungen auszuhängen, und das Seil läuft richtig durch die letzte Expressschlinge. Diese Methode ist jedoch nur dann anzuraten, wenn bis zur letzten Expressschlinge kein größerer Pendelsturz möglich ist, weil der Emporkletternde ja nur an der letzten gesichert ist. Wie bei Toprope.



\* Quelle: »bergundsteigen«, OeAV, Heft 1/04, Seite 38.

\*\* Siehe hierzu auch Band 2, Seite 222–237, unter »no risk – no fun! Der Mensch sucht das Risiko«.

\* Zu diesem und weiteren Unfällen durch einen Blackout siehe Band 1, Seite 129–131.

\*\* Quelle: »bergundsteigen«, OeAV, Heft 1/04, Seite 43.